

Die Revolution ist nicht zu Ende

1989 und die Folgen

■ PAUL SCHULMEISTER

Die Freude der Menschen war kaum beschreiblich, ihre Augen glänzten, sie suchten nach Worten und sei es bei dem, den sie als erhofften Erklärer des Unerklärlichen zu sich eingeladen hatten. Meine Begegnungen mit vielen Burgenländern und Oststeirern im Jahre 1990 werde ich nicht vergessen. Der Eiserne Vorhang war verschwunden, Europa befreit, und kein Schuss gefallen! Wie war das möglich?

Die Bilder vom Aufzwicken des Stacheldrahts durch die Außenminister Mock und Horn haben sich in unser Tiefengedächtnis eingebrannt. Außer der Bundesrepublik Deutschland hat kein westliches Land so viel durch das Ende des Kalten Krieges gewonnen wie Österreich. Das hatten die Menschen in den Grenzregionen am tiefsten und raschesten empfunden.

Österreich trüber Seelenspiegel

Zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer ist die halbe Welt nach Berlin gepilgert. Solidarność-Gründer Lech Wałęsa stieß den ersten von tausend bemalten Riesen-Dominosteinen um. Ihr Fall versuchte das Wunder der einstigen Selbstbefreiung nachzubilden – Polen war ja der Vorreiter für alles. Auch in Österreich waren die Zeitungen voll. Viel zu viele Gemüter aber, so schien es, sind leer geblieben. Den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft fiel nichts mehr ein. Österreich, wie trüb ist der Spiegel deiner Seele geworden!

In Berlin würdigte man mit dankenswerter Deutlichkeit die Rolle der Bürgerrechtler, jener „stillen Helden“, die längst aus dem Scheinwerferlicht verschwunden waren; man vergaß in keiner Minute, den mutigen Vorläufern in Polen und Ungarn zu danken; man verdrängte zugleich niemals die Nachtseite des 9. November: den

Pogrom von 1939 als Auftakt zur Judenermordung; auch wiesen die Redner in Berlin immer wieder darauf hin, wie viele Mauern es noch in der Welt gibt, die zu Fall gebracht werden müssten. Deutschland ist es gelungen, „Lehren aus der Geschichte“ zu ziehen und die Revolution von 1989 als Vermächtnis für andere zu begreifen.

Viele Hoffnungen des „Annus mirabilis“ haben sich nicht erfüllt. Da und dort haben wir sogar schreckliche Rückfälle erlebt. Das Auftauen des Nationalismus im einst kommunistischen Europa war mit einer Ursache für die Jugoslawienkriege. Im Osten füllt der Nationalismus immer noch das seelische Vakuum von Millionen aus. Wir erleben zunehmende Gewalt gegen Roma, einen gefährlichen Antisemitismus in Ungarn, allüberall ex-kommunistische Seilschaften, die die Demokratie zur Farce machen, endlose Korruption und – im Zeichen der Weltwirtschaftskrise – die akuten Gefahren von Staatsbankrott und einer wirtschaftlich-finanziellen Ost-West-„Mauer“. Haben wir die Schrift an der Wand von 1989 nicht entziffert?

Die Selbstentdeckung der Bürger

Offenbar nicht, wenn wir hören, die Pleite der Planwirtschaften hätte letztlich den Zusammenbruch bewirkt. Es stimmt ja: die Systeme konnten ihre Bevölkerung nicht mehr versorgen oder „ruhigstellen“. Dennoch hat dieser Erklärungsversuch nur den Anschein der Wahrheit für sich – an der Unterdrückungswirklichkeit von damals geht er völlig vorbei. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Auch Nicht-Intellektuelle fühlten sich in der Gesellschaft der tausendfachen Lüge unterdrückt. Joachim Gauck, Rostocker Pastor und Bürgerrechtskämpfer, hat das plötzliche Aufstehen von Hundert-



Dr. Paul Schulmeister, Publizist, 1972 bis 2004 beim ORF, langjähriger Deutschland-Korrespondent; ehemals Präsident der Katholischen Aktion Österreichs und des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs.

■ Die Revolution von 1989 ist ebenso sehr ein Memento für das, was an oft unerkannten und ungehobenen Potentialen im Menschen liegt – ein Memento für Freiheit und Wahrheit.

tausenden im Herbst 89 so charakterisiert: Den Menschen wurde die Prüfungsfrage gestellt „Was ist Freiheit?“, und sie fanden die Antwort in dem Satz „Wir sind das Volk!“. Die Bürgerrechtler hatten sich zuerst als „Bürger“ entdeckt, bevor sie sahen, dass hinter ihnen das „Volk“ stand. Die Freiheit kam vor der Einheit. 1989 war eine klassische Freiheitsrevolution – ohne Gewalt, ohne Anführer, ohne ausgefeilte Strategie.

In seinem berühmten Essay „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ hatte Václav Havel 1978 sein Entsetzen über die Anpassung so vieler Menschen an das „Leben in Lüge“ geäußert, über die „allgemeine Unlust des Konsummenschen ..., etwas von seinen materiellen Sicherheiten zugunsten seiner geistigen und sittlichen Integrität zu opfern“, über seine „Bereitschaft, angesichts der äußerlichen Verlockungen der modernen Zivilisation auf einen ‚höheren Sinn‘ zu verzichten“. In diesem Zusammenhang stellte Havel die Frage, ob das Leben in der damaligen ČSSR nicht in Wirklichkeit eine Art Memento für den Westen sei, „indem wir ihm seine latenten Richtungstendenzen enthüllen“.

So war es wohl. Im Rückblick muss man hinzufügen: Die Revolution von 1989 ist ebenso sehr ein Memento für das, was an oft unerkannten und ungehobenen Potentialen im Menschen liegt – ein Memento für Freiheit und Wahrheit. Deshalb ist es so unerträglich, wenn das ungeheure – auch geistige! – Ereignis von 1989 zurechtgestutzt wird auf jenes Zwergenformat, das den Banausen von heute verdaulich erscheint. Ist es denn unzumutbar, die beiden Weltkriege und die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts, die Verführbarkeit von Millionen und die Widerstandsbereitschaft von anderen, Gewaltneigung und Friedensbereitschaft – das alles in den „Rück“-Blick zu nehmen, wenn man die Frage stellt, wie die Zeitenwende vor 20 Jahren möglich sein konnte?

Sauerstoff für die Zukunft

Es ist nicht unzumutbar, sondern unabdingbar, und es geschieht auch – wenn auch mehr in Deutschland als hierzulande.

Warum erinnern wir uns heute intensiver als vor zehn Jahren? Vielleicht auch deshalb, weil angesichts der wirtschaftlich-sozialen Beschleunigung, die viele überfordert, die Ideen von Freiheit und Wahrheit, von Grundrechten und Solidarität nicht mehr die orientierende Kraft haben wie einst. Es ist die seelische Leere, die viele auf den Aufbruch von 1989 zurückblicken lässt – dort wittern sie Sauerstoff.

Was war das wichtigste Ereignis im 20. Jahrhundert? Der Erste Weltkrieg als die Mutterkatastrophe schlechthin? Oder der Zweite Weltkrieg samt Holocaust? Wenn man die Geschichte des Menschen als Prozess einer sich entfaltenden „Hominisation“ begreift – als Fortschreiten mit der ständigen Gefahr der Hybris –, dann darf man die Revolution von 1989 als das potentiell vielleicht folgenreichste Ereignis nicht vergessen.

Es war der geschichtliche Moment einer Abkehr von ideologischen Irrwegen in vielen Generationen. Die Revolution bestand auch darin, ein richtiges Bild des Menschen wiederzuentdecken. Des Menschen, der Freiheit nicht mit „Einsicht in die Notwendigkeit“ verwechselt, Toleranz nicht mit Beliebigkeit, der wahrheitsfähig ist und ein System der Lüge für unerträglich hält, dessen Ich sich im menschenfreundlichen Blick auf den „Anderen“ mit konstituiert usw. In diesem, und nur in diesem Sinn hatte Francis Fukuyama mit seinem missverständlichen Diktum vom „Ende der Geschichte“ Recht.

Vor rund 100 Jahren schrieb der Theologe Lucien Laberthonnières an die Adresse der blutleeren Aufklärer seiner Zeit: „Weil sie nichts suchen, finden sie nichts“. Das millionenfache Aufstehen der Menschen vor zwanzig Jahren nur auf den Hunger nach Wohlstand und Bananen zurückführen zu wollen, ist lächerlich. Jeder genaue Blick zurück ermöglicht eine Selbstvergewisserung in den „Wendezeiten“ unserer Tage.

Wenn man daher die friedliche Revolution von 1989 als Aufstand gegen ein grundfalsches Menschenbild begreift, dann ist diese Revolution noch lange nicht zu Ende. ■